Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 239. **Sonnabend** den 11. Mai 1901. **95. Jahrgang.**

Der Krieg in Südafrika.

Die Ernte des Todes unter den Boerenfrauen.

Die Sterblichkeit unter den Frauen und Kindern der Boeren in den sogenannten „Flüchtlingslagern" ist sehr groß. Wie der Kriegsminister Brodrick im englischen Unterhause mittheilte, sind in den Lagern im Oranjefreistaate während des Februars von 5821 Frauen 80 und von 11 245 Kindern 261 gestorben, d. h. 170 auf 1000 resp. 260 auf 1000 im Jahre, während die normale Sterblichkeitsziffer von 16 bis 20 auf 1000 schwankt. „Dieses schreckliche Massacre von Unschuldigen", bemerkt die „Daily News", „schreitet von Monat zu Monat in Südafrika in diesen Lagern fort, und doch wird den Inhabern derselben verboten, sich ihren Freunden außerhalb anzuschließen. Sie werden von Herrn Brodrick als „Flüchtlingslager" bezeichnet, vielleicht ist das die Art des Herrn Brodrick, zu sagen, daß die einzige Zuflucht für diese armen Frauen und Kinder der — Tod ist."

Die Minen.

Bei der Wiedereröffnung der Arbeiten in der Meyer- und Charlton-Mine, die am Sonnabend in Johannesburg in Gegenwart Lord Kitchener's und anderer hoher Beamten stattfand, gab der Präsident der Gesellschaft, George Albu, der Hoffnung Ausdruck, daß die Wiedereröffnung der Minen das Ende des furchtbaren Kampfes bedeute. Die Kosten für das Auspumpen und die Instandhaltung der Gruben während des Krieges haben eine Million Sterling betragen und die Boeren hätten Millionen Gold aus gewissen Minen gezogen. Die Verluste beliefen sich auf viele Millionen, dennoch habe er großes Vertrauen zur künftigen Entwickelung der Minen, und er erwarte bestimmt, „daß die Frage der Besteuerung mit Rücksicht darauf behandelt werde, daß die Industrie eine vortreffliche Sicherheit für die schließliche Wiedereinbringung des Capitals sei und daß die größtmögliche Milde bei der Besteuerung in dieser Zeit gezeigt werde, um es der Industrie und dem Volke möglich zu machen, sich von der durch den Krieg verursachten schweren Belastung zu erholen". Was die Besteuerung der Minen anbetrifft, so hat Chamberlain im Unterhause erklärt, daß dieselben denselben Steuern, wie sie früher von der Transvaalregierung erhoben wurden, unterworfen werden sollen, „bis neue Arrangements getroffen werden können". Zunächst bleibt also Alles beim Alten, obgleich die Uitländers, wenigstens die Engländer, sich vor dem Kriege so lebhaft über die Besteuerung durch die Transvaal-Regierung beklagt haben.

* **Johannesburg**, 10. Mai. (Reuter's Bureau.) Trotz der fortgesetzten Kleinkriegstaktik der Boeren in den verschiedenen Theilen des Landes beginnt die Stadt ihr normales Aussehen wieder anzunehmen. Die meisten Läden sind wieder geöffnet. In den Robinson-Treasury-Minen hat der Betrieb heute wieder begonnen. Vier weitere Minen sind für die Wiederaufnahme des Betriebes nahezu bereit. (Wdhlt.)

* **London**, 10. Mai. Das „Reuter'sche Bureau" berichtet aus Klerksdorp unter dem 7. d. M.: General Methuen meldet aus Huidfontein, er habe den Boeren eine von ihnen bei Zilliacatnek erbeutete Kanone wieder abgenommen. 4 Boeren seien getödtet und 7 gefangen worden. General Babington habe eine Kanone und 9 Granaten ausgegraben.

Die Wirren in China.

Theilweise Räumung Pekings.

Die amerikanischen Truppen in Peking haben gestern die Districte geräumt, welche unter ihrer Controle gestanden hatten, mit Ausnahme der verbotenen Stadt, welche trotz fremder Einwendungen weiter besetzt gehalten werden wird, falls nicht eine gegentheilige Weisung aus Washington erfolgt. Um ein Chaos nach dem Abzuge der amerikanischen Truppen zu verhindern, benachrichtigte General Chaffee in der vergangenen Woche den Grafen Waldersee, daß die amerikanischen Truppen die erwähnten Districte heute verlassen würden; diejenigen bisher von den Amerikanern besetzt gehaltenen Bezirke, welche an die englischen grenzen, wurden den Engländern überwiesen, während die übrigen unter deutsche Controle gestellt wurden.

* **Simla**, 10. Mai. (Reutermeldung.) Es sind Vorkehrungen getroffen zur sofortigen Rückkehr des indischen Cavallerie-Regimentes mit Belagerungstrain aus Hongkong, des Infanterie-Regimentes aus Wei-hai-wei und eines Infanterie-Regimentes aus Tientsin nach Indien. Weitere Rücksendungen sollen allmählich folgen. (Wdhlt.)

* **Berlin**, 10. Mai. Graf Waldersee meldet unterm 9. Mai aus Peking: Die in die Gegend von Hoh'sitwu und Mathon entsandte Colonne Arnstedt ist nach Tientsin zurückgekehrt, ohne auf größere Räuberbanden gestoßen zu sein. Die Brücke bei Hanku ist seit gestern im Eisenbahnbetrieb. (Wdhlt.)

Deutsche Verlustliste Nr. 12.

(Abkürzungen: T. = Todt. S. v. = Schwer verwundet. L. v. = Leicht verwundet. V. = Vermißt. I. = linkS.)

Gefecht bei Nan-dja-tswang am 3. Februar 1901. 6. Ostasiatisches Infanterie-Regiment. 3. Compagnie. 1) Musk. Paulus Goldmann aus Krameluy, Kr. Neustadt; L. v. Armschuß. — Gefecht bei Tjau-tia-wan am 14. Februar 1901. (Nordöstlich Hang-tsun.) Ostasiatisches Reiter-Regiment. 3. Escadron. 2) Reiter Adolf Graf aus Zweibrücken, S. v., Gewehrschuß durch beide Oberschenkel, Laz. d. Rothen Kreuzes in Hang-tsun. — Gefecht bei Kaou-ho-tschwang. (Name ist im Telegramm augenscheinlich verstümmelt.) 6. Ostasiatisches Infanterie-Regiment. 3. Compagnie. 3) Unteroffizier Steidl aus Neuttalmünster, Bayern, S. v., Brustschuß. — Gefecht bei Hui-kia-tschang am 25. Februar 1901. (20 Kilometer südöstlich Hung-ting-hsien.) 6. Ostasiatisches Infanterie-Regiment. 3. Compagnie. 4) Gefr. Ernst Ammon aus Endingen, Bez.-A. Emmendingen, S. v., Unterleib. 5) Musk. Max Bayer aus Mariapösching, Bez.-A. Bogen, L. v., l. Fuß. — Gefecht bei Lung-thsüan-kuan am 1. März 1901. (18 Kilometer westlich des An-tsu-ling.) 3. Ostasiatisches Infanterie-Regiment. 1. Compagnie. 6) Sergt. Karl Siggelkow aus Parchim, L. v., Schulterschuß. 7) Musk. Heinr. Bischoff aus Eisenach, T., Schuß in den Kopf. 8) Musk. Nikolaus Munker aus Künzberg, T., Schuß in den Kopf. 4. Ostasiatisches Infanterie-Regiment. 6. Compagnie. 9) Musk. Peter Fend aus Gräfelfing, Bez.-A. München I, T., Schuß in den Kopf. — Gefecht am Tschang-tschönn-Paß am 8. März 1901. (An der Großen Mauer, westlich Lung-thsüan-kuan.) 4. Ostasiatisches Infanterie-Regiment. 5. Compagnie. 10) Musk. Johann Robsch aus Thierlein, Bez.-A. Wunsiedel, L. v., Schulterschuß. 6. Compagnie. 11) Musk. Alois Pennpointer aus Dachau, L. v., Schulterschuß. Ostasiatisches Feldartillerie-Regiment. 4. Batterie. 12) Kan. Wilh. Karlstadt aus Glogau, Knöchelbruch. — Außerdem gestorben, bezw. vermißt: Armee-Obercommando. 13) Generalmajor, Chef des Generalstabes, Julius v. Groß, gen. v. Schwarzhoff, aus Magdeburg, T., 10. 4. 01 beim Brande des Winterpalastes in Peking. 2. Ostasiatisches Infanterie-Regiment. 8. Compagnie. 14) Hptm. Georg Barsch, aus Striegau, T., 10. 4. 01 bei Peking, Revolverschuß in den Rücken. 3. Ostasiatisches Infanterie-Regiment. 6. Compagnie. 15) Musk. Martin Weber aus Flerzheim, Kr. Rheinbach, T., von Landeseinwohnern erschlagen. 4. Ostasiatisches Infanterie-Regiment. 8. Compagnie. 16) Musk. Hermann Kirchner aus Apolda, T. 5. Ostasiatisches Infanterie-Regiment. 3. Compagnie. 17) Gefr. August Moskowski aus Ruyd, Kr. Johannisburg, T. 5. Compagnie. 18) Musk. Theodor Zweiten aus Vogelheim, Landkr. Essen. 7. Ostasiatisches Feldartillerie-Regiment. 2. Batterie. 19) Kan. Joseph Herker aus Essenbach, Bez.-A. Landshut, T. Ostasiatisches Pionierbataillon. 1. Compagnie. 20) Gefr. Paul Krischke aus Oberhufdorf, Kr. Löwenberg, T. 2. Compagnie. 21) Pion. Rudolf Thume aus St. Wendel, T. Ostasiatisches Eisenbahn-Bataillon. 3. Eisenbahn-Baucompagnie. 22) Pion. Wilhelm Gluf aus Oberglogau, T. Ostasiatisches Bataillon schwerer Feldhaubitzen. 1. Batterie. 23) Gefr. Herold Huber aus Waldalm, Bez.-A. Achern, T. Ostasiatische Munitions-Colonnen-Abtheilung. Artillerie-Munitions-Colonne Nr. 2. 24) Kanon. Gustav Langer aus Peterswaldau, Kr. Reichenbach, B. Etappen-Formationen. Kriegs-Lazareth-Personal. 25) Ober-St.-Arzt Prof. Dr. Paul Kuhlstock aus Berlin, T. 14. 4. 01 in einem Garnis.-Laz. Tientsin, Typhus. — Berichtigung. Zur Verlustliste Nr. 11. 6. Ostasiatisches Infanterie-Regiment. 3. Compagnie. 19) Musk. Joseph Pemmerl ist im Gefecht bei Nan-dja-tswang (nicht bei Mukden) am 3. Februar 1901 schwer verwundet worden (Schrotschuß in den Nacken), und noch an demselben Abend in Mu-dja-to verstorben.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 11. Mai.

Seniorenconvent des Reichstags und Reichskanzler scheinen gemeinsam das Bedürfniß zu empfinden, sich wegen der gemeinsam verabredeten **Vertagung des Reichstags** zu entschuldigen. In langathmigen Artikeln, deren Ursprung leicht zu erkennen ist, wird die Zweckmäßigkeit dieser Maßregel dargethan und dabei besonderes Gewicht darauf gelegt, daß dem Bundesrathe Zeit zur gründlichen Prüfung des Zolltarifentwurfs gegönnt werden müsse. Die „Berl. Polit. Nachr." legen hierauf besonderes Gewicht und führen der agrarischen Presse gegenüber, die gegen die Vertagung bis zum 26. November Einspruch erhebt, aus:

„Man scheint dabei übersehen zu haben, daß es in hohem Grade erwünscht sein würde, dem Reichstage unmittelbar bei seinem Wiederzusammentritt den Zolltarifentwurf vorlegen zu können, und daß demzufolge sich die Wahl eines Zeitpunctes für die Wiedereröffnung der Sitzungen empfiehlt, zu welchem mit einiger Sicherheit darauf gerechnet werden kann, daß der Bundesrath sich über den Zolltarifentwurf schlüssig gemacht haben wird. Dieser hohen Körperschaft, wie dem Bundesregierungen muß selbstverständlich volle Zeit zur gründlichen Prüfung dieser Frage verbleiben und es darf auch nicht einmal der Schein erweckt werden, als sollte auf eine raschere Entscheidung hingedrängt werden, wie auf Grund reiflichster sachlicher Erwägung geschehen kann. Deshalb ist der Zeitpunct für den Wiederbeginn der Sitzungen des Reichstages so weit hinausgeschoben, daß auch für die ausgiebigste Prüfung des Zolltarifentwurfs volle Zeit gegeben ist."

Aus einem Artikel der „Köln. Ztg." scheint ferner hervorzugehen, daß man im Reichsschatzamte sich endlich der von uns wiederholt und auch gestern wieder betonten Pflicht bewußt geworden sei, in der parlamentarischen Ruhepause der Lösung der durch die Schuld besonders des Centrums so lange verschleppten Reichsfinanzreformfrage wieder näher zu treten. Der erwähnte Artikel schließt nämlich:

„Neben der Vorbereitung des autonomen Zolltarifs wird der kommende Sommer auch noch insoweit eine schwerwiegende Aufgabe bringen, als nach den jüngsten Erklärungen des Reichsschatzsekretärs im nächsten Etatsjahre sich für das Reich ein Fehlbetrag von mindestens 70 bis 80 Millionen herausstellen wird. Die früheren Ueberschüsse sollen fort, der Reichstag hat durch die Erhöhung der Invalidenpensionen beträchtliche Mehrausgaben bewilligt, ohne für entsprechende Deckung zu sorgen, und die Erhöhung der Reichsstempelsätze hat nicht die erwarteten Mehreinnahmen erbracht; ferner stellt sich jetzt auch heraus, daß die von Herrn v. Podbielski einem allseitigen Wunsche entsprechend durchgeführten wesentlichen Herabsetzungen der Post- und Fernsprechgebühren ganz beträchtliche Ausfälle in den Reineinnahmen der Post- und Telegraphenverwaltung zur Folge gehabt haben. In Ressortkreisen verlautet, daß diese Ausfälle allein auf mehr als 20 Millionen Mark geschätzt werden. Es tritt also an die Regierungskreise die dringende Aufgabe heran, für eine entsprechende Erhöhung der Reichseinnahmen zu sorgen, wobei gerade in der jetzigen wirthschaftlichen Lage, im Interesse namentlich der kleineren und mittleren Bundesstaaten, Alles vermieden werden muß, was die Finanzlage der Einzelstaaten zu beeinträchtigen im Stande gewesen wäre. Da auch das Schaumweinsteuergesetz nicht mehr vor dem Herbste zu Stande kommen soll und das Branntweinsteuergesetz einer gründlichen Verbesserung bedarf, so wird es also im Sommer weder dem Reichsschatzamte, noch den Finanzministerien der Einzelstaaten an reicher Arbeit fehlen."

Aus dem letzten Satze scheint hervorzugehen, daß der Reichsschatzsekretär sich bereits mit den Finanzministern der Einzelstaaten ins Einvernehmen gesetzt habe. Ist dies richtig, so wird die kürzlich aus Weimar gekommene überraschende Meldung erklärlich, daß die angeblich beabsichtigte Conferenz der Finanzminister der thüringischen Staaten nicht stattfinden werde; ist es nicht richtig, so werden die Herren Finanzminister hoffentlich die Absicht durchführen, die ihnen zugeschrieben wurde, und auf den Reichsschatzsekretär einen Druck ausüben, der ihn zu schleuniger Berathung mit ihnen veranlaßt.

Daß durch den Sturz **Miquel's** ein alter Herzenswunsch **des Centrums** erfüllt worden ist, haben wir nachgewiesen und wird auch von der klerikalen Presse nicht bestritten. Diese gesteht die Genugthuung, die sie empfindet, offen ein, verwahrt sich gegen die Annahme, daß sie erwartet habe, einen Centrumsmann in das preußische Staatsministerium einziehen zu sehen, und versichert, daß ihr Verlangen nicht auf persönlichem, sondern auf sachlichem Gebiete liege. Die „Köln. Volksztg." spricht sich darüber folgendermaßen aus:

Wollen die Herren glauben, **daß es gar nicht so schwer wäre, zwei und mehr Centrumsminister durchzusetzen?** Die Führer der Centrumspartei brauchten nur ihre sachlichen Forderungen zurückzustellen, um an höchster Stelle personae gratissimae zu werden. Aber das Centrum verfolgt mehr wie jede andere Partei **grundsätzliche Ziele.** Von den Liberalen ist das Wort geprägt und durch vielfache Erfahrungen bewahrheitet, man könne einen Liberalen zum Minister machen und habe dennoch keinen liberalen Minister. Das katholische Volk will aber seine politischen Führer sich nicht in ähnlicher Weise auftrauchen sehen. Dem katholischen Volke liegt viel

---

Feuilleton.

Ein Engel der Finsterniß.

Roman von Gertrude Warden.

Autorisirte deutsche Uebersetzung von A. Brauns.

Nachdruck verboten.

4]

„Wenn Du mich anrührst, bei Gott, dann schlag' ich Dich todt!"

Dudley hörte ihn die Worte durch die zusammengepreßten Lippen ausstoßen, und sah auch, wie er den Arm zum Schlagen hob. Das war mehr, als Fleisch und Blut mit ansehen konnten, und mit einem schwingenden, gut gezielten Schlage schlug ihm der junge Revelsworth den Arm in die Höhe, daß dem Fremden der Hut vom Kopfe und der Spazierstock die Straße hinabflog.

„Sie elender Feigling, eine Frau zu schlagen!"

Der Andere sah ihn neugierig, mit einem Gemisch von Furcht und Haß im Auge an.

„Kennen Sie sie?" fragte er mit belegter Stimme. „Wäre es der Fall, dann würden Sie mir gewiß nicht Einhalt thun! Fahren Sie zu, Kutscher, fahren Sie, wohin Sie wollen, nur rasch wie der Teufel!"

In demselben Moment jagte das Cab auch schon mit Blitzesschnelle durch die erleuchteten Straßen, und Dudley, sich wieder nach dem Theatereingang wendend, fand die schöne Frau in Schwarz mit ihrer Begleiterin hinter sich stehen.

Sie hatte den Schleier hochgeschlagen, ihre Wangen glühten, und die Augen funkelten vor Erregung.

„Hat jener Unmensch Sie verletzt?" fragte Dudley mild, während eine kleine Menschengruppe sich um sie zu sammeln begann.

„Nein, nicht bedeutend; ich kann es kaum fühlen, denke nicht daran! Aber ach, wenn ich ihn doch folgen könnte! Und ich habe kein Geld!"

Solchem Flehen zu widerstehen, hätte Dudley nicht über's Herz gebracht. Ein vorüberfahrendes Handsom herbeiwinkend, half er der Dame hinein; dann drückte er ihrer Begleiterin, die ebenfalls hineingeflettert war, ein Goldstück in die Hand.

„Fahren Sie jenem Cab nach! Aber rasch!" rief Dudley dem Rosselenker zu.

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen", stammelte eine süße Stimme. Dudley blickte eine kurze Weile dem in rasender Verfolgung die Straße hinabjagenden Cab nach, bis über die Ohren verliebt in eine schöne Frau, deren Name, Rang, Charakter und Geschichte ihm völlig unbekannt waren.

IV.

In dieser Nacht tauchte die Gestalt der schönen blauäugigen Frau immer und immer wieder in Dudley's Träumen auf.

Nicht einen Augenblick, im Wachen wie im Schlafen, vermochte er den Gedanken an sie aus seiner Seele zu bannen, und doch war er, aus ihm selbst unerklärlicher Zurückhaltung, außer Stande, seinem Bruder etwas von dem Abenteuer mitzutheilen. In erster Linie war es das Gefühl, der schönen Unbekannten ein Unrecht zuzufügen, wenn er seinem flatterhaften Bruder Gelegenheit gäbe, auf ihre Unkosten Witze zu reißen. Er konnte sich Viktor's Staunen und seine Belustigung über die sonderbaren Begebenheiten des Abends nur zu deutlich ausmalen und gleicherweise sich vorstellen, wie er selbst eine ähnliche Geschichte von seinem Bruder aufnehmen würde.

Denn, was waren die Thatsachen? — Auf dem Balkon eines Varietäten-Theaters hatte er eine Frau von ungewöhnlicher Schönheit gesehen, die durch ihre düstere Gewandung noch mehr hervortrat. Diese Frau hatte ihn ein paar Momente mit einem Schein von Interesse angeblickt und hernach Bekanntschaft mit einem Manne geltend gemacht, der sie aber mit Heftigkeit abgeleugnet und schleunigst das Theater verlassen hatte, in der augenfälligen Absicht, ihr aus dem Wege zu gehen. Sie war ihm gefolgt, und er hatte sie geschlagen in einem Wuthanfalle, unverzeihbar noch erhöht, weil er bei Tische des Guten zu viel gethan.

Und dann war er — Dudley — faktisch so toll gewesen, sich in etwas einzumischen, das beim Erzählen vollständig den Charakter einer gemeinen Schlägerei gewann, hatte einen ihm gänzlich Fremden um der Frau willen angegriffen und ihrer Begleiterin hernach ein Goldstück zum Bezahlen des Cabs aufgedrängt.

Das waren die zusammengefaßten nackten Thatsachen. Und wie konnte er sie seinem Bruder erzählen, ohne dessen Spottlust zu reizen?

Und doch blieb Dudley, selbst beim Ueberlegen im nüchternen Tageslichte des folgenden Morgens, fest davon überzeugt, daß die schöne Heldin des gestrigen Abenteuers eine verfeinerte, hochherzige Dame sei, daß ihr Besuch des Theaters nur zu dem Zwecke geschehen, den blonden jungen Mann zu treffen, und ferner noch, daß ihr Beweggrund dazu nur ein lobenswerther sein konnte.

Zu diesem Schlusse war er nicht blos durch sein zufälliges Verlieben gelangt, sondern auch durch Beobachten. Eine ganze Stunde oder noch länger hatte er sie vor Augen gehabt, und er war von Natur und durch viele Uebung ein scharfer Beobachter, und während der ganzen Zeit war in ihrem Betragen nichts von Koketterie oder Leichtfertigkeit hervorgetreten. Und er hatte auch erkannt, daß sie nie zuvor eine Musikhalle besucht, hatte aus den neugierigen Blicken ohne besonderes Interesse, die sie nach dem Einnehmen ihres Platzes durch den Raum schickte, diesen Schluß gezogen. Die Gesangsvorträge auf der Bühne, die in ihrer Art ganz gut waren, schienen sie zu langweilen, und die Besucher interessirten sie kaum mehr; denn, obgleich sie jeden Neuankommenden zu bemerken nicht ermangelte, blieben ihre Blicke doch nur flüchtig auf jedem Anwesenden haften, nur mit ihm — Dudley — hatte sie eine Ausnahme gemacht, bis der Mann erschien, auf den sie gewartet.

Was nun ihre Beziehungen zu dieser letzteren Persönlichkeit anbelangte, war ihm ein Räthsel. Beide, er wie sie, waren groß, blond und blauäugig und hatten beinah regelmäßige Züge. Sollte sie die Schwester des jungen Mannes sein? Wenn es sich aber an dem verhielt, würde sie die Verwandtschaft dann nicht proclamirt haben?

Er konnte unmöglich schlecht von ihr denken, konnte sich nicht denken, daß mit solch leuchtenden, schwermüthigen Augen, solch königlicher Haltung, solcher Stimme von liebkosender Weichheit Böses gepaart sein könnte. Was aber den Haß und die Furcht anbetraf, die er in den Zügen des jungen Mannes deutlich ausgeprägt gesehen, so ließ sich das daraus erklären, daß der Mensch zu viel getrunken und weder für seine Worte noch Handlungen verantwortlich zu machen war. Wie hätte er sich sonst wohl, ein Gentleman an Bildung und Rang, so erniedrigen können, ein: bittende Frau zu schlagen!

Aber bei alledem war Dudley sehr beunruhigt im Gemüthe. Ein Vorgefühl, so allgewaltig, daß er es zu meistern gar nicht versuchte, sagte ihm, daß er und diese Frau sich wieder begegnen würden, und daß sie bestimmt sei, einen mächtigen Einfluß irgend welcher Art auf sein künftiges Dasein auszuüben. Ob diese Vorstellung ihn froh oder traurig stimme, wußte er selbst nicht. Sein Lebensdasein war, wenigstens in den letzten fünf Jahren, durch Liebesangelegenheiten kaum gestört worden. Es war ihm ja bekannt, daß er zu arm sei, sich verheirathen zu können, und er hatte auch für das kleine, grauäugige englische Mädchen, das vor drei Jahren als die Gattin eines Anderen aus dem Leben geschieden, im Herzen ein zärtliches Gefühl bewahrt und sich gesagt, daß dieses, wäre das Glück ihm hold gewesen, in der That die Frau gewesen wäre, die er hätte lieben können.

Von kurzlebigen Liebesaffären oder Flirtations hatte der Einfluß der braven Stiefmutter die beiden Brüder einigermaßen frei erhalten. Madame Bittoler Revelsworth war so jung, so niedlich, so herzig und theilnehmend, arbeitete so angestrengt, ihr Heim behaglich und anziehend zu gestalten, fand an Allem, was ihre Söhne anging, Freude und machte ihnen durch ihre reizende Erscheinung, wenn sie an Festtagen mit ihren „beiden großen Jungen" ausging, solche Ehre, daß das Verlangen nach einer anderen weiblichen Gegenwart im Hause und nach der Pflege einer zärtlichen Frau in Krankheit von diesen beiden wohlberathenen jungen Leuten nie empfunden wurde. Und durch den steten Umgang mit einer lieblichen, selbstlosen Frau wuchs auch in ihrem Herzen eine große Zartheit und Ehrerbietung für die Frauen und eine ausgesprochene Abneigung gegen Alles, das dazu angethan, in ihren Augen ein Geschlecht herabzusetzen, das sie um einer guten Frau willen achteten.

Aus dieser Seelenstimmung ließ sich vielleicht auch Dudley's Abgeneigtheit erklären, streng über die Frau zu urtheilen, deren Schönheit seine Phantasie in solch hohem Grade beschäftigte. Und gewiß war, daß es ihm unerträglich, sie zum Gegenstande unschmeichelhafter Auslegungen gemacht zu sehen, selbst von einem ihr völlig Fremden, wie sein Bruder Viktor, der sie im Leben aller Wahrscheinlichkeit nach niemals zu Gesicht bekommen werde.

Den jüngeren Bruder hielt dagegen keine Rücksicht von einer vollen Mittheilung seiner erlebten Abenteuer ab. Er schwatzte davon beim Frühstück und während ihres Morgenspazierganges und stand bei ihrer Rückkehr ins Hotel immer noch bei dem Thema von den Schritten und dem Lächeln der Gaiety-Tänzerin. Beim Luncheon wurde ihnen daselbst ein Telegramm mit der Aufschrift: „Revelsworth" eingehändigt.

Die Fassung desselben war lakonisch.

„Ihre Tante wünscht Sie sofort zu sprechen. Rathsam unverzüglich zu reisen. Simpson."

Gegen solch kategorische Aufforderung ließ sich nichts thun als ihr Folge geben. Da weder Dudley noch Viktor in der Umgegend von London bekannt waren, so zogen sie denn beim Oberkellner Erkundigungen über die einzuschlagende Reiseroute ein. Sie fuhren dann auf dessen Anrathen mit dem Zuge von Station Waterloo bis Teddington und von da mit dem Omnibus durch Bushen-Park nach Palace Green.

Es war ein lieblicher Tag zu Anfang April — also noch zu früh für billige und überfüllte Excursionsfahrzeuge —, die Kastanienbäume in der berühmten Allee mit frischen, jungen Blättern bekleidet, die an Schönheit mit den rothen und weißen Kerzen, die sie später bedecken würden, wetteiferten. Der Omnibuskutscher war geschwätzig und theilte dem „angenehmen Fremden", der ihm zur Rechten saß, bereitwillig mancherlei aus der Umgegend mit. Von ihm erfuhr Viktor, daß die Privatgemächer im Palaste von einem Haufen armer Deutschen gemiethet wären — eine Behauptung, die sich später als gänzlich unrichtig erwies, da die Miether fast ausnahmslos schottische Damen von vornehmem Herkommen waren. Ferner behauptete